

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Sprachverarmung durch Modeworte

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Sprachverarmung durch Modeworte

Von Dr.-Ing. Friedrich Haffe,
a. o. Professor an der Technischen Hochschule Berlin
(1889—1898).

Wenn von Bestrebungen zur Reinhaltung und Bereidung unsrer Muttersprache die Rede ist, denkt der, der solchen Bewegungen ferner steht, in erster Linie an die Beseitigung der Fremdwörter. Die nachfolgende Betrachtung soll zeigen, daß es damit keineswegs getan ist, daß es vielmehr gewissermaßen getarnte Fremdwörter gibt, die scheinbar in deutschem Gewande einhergehen, aber auf unsern Wortschatz genau so zersezend und verarmend wirken wie wirkliche Fremdwörter.

Wenn man mich fragt: „Wie übersetzen Sie . . .?“, dann pflege ich zu antworten: „Das kann ich nicht übersetzen.“ „Sehen Sie“, sagt dann der andre überlegen und hoheitsvoll, „es geht nicht.“ „Bitte, es kommt auch gar nicht darauf an, daß es geht, denn mit einer Übersetzung in Ihrem Sinne ist das Fremdwort nicht beseitigt, das Fremdwort muß verdeutscht werden, die Verdeutschung muß in so viele Begriffe aufgeteilt werden, wie das Fremdwort einschließt. Je mehr das sind, um so erfreulicher als Beweis für den Reichtum unsrer deutschen Sprache.“

Das wird gewöhnlich nicht gleich verstanden; manchmal hat man aber doch die Freude, es begriffen zu sehen, daß Verdeutschung mehr ist als Übersetzung. Nun kann jeder aufmerksame Beobachter, der es mit der deutschen Sprache gut meint, in den letzten Jahren einen Vorgang verfolgen, bei dem sich das gleiche sozusagen rückläufig abspielt. Wenn wir irgendein neues Modewort gefunden haben, so trägt namentlich die hastig arbeitende Tagespresse zunächst einmal mit der ihr eigenen Emsigkeit zu dessen schrankenloser Verbreitung bei und, was noch schlimmer ist, sie wendet das Modewort überall da an, wo es paßt und wo es nicht paßt. Jeder Begriff, der nur einigermaßen, sei es auch ganz von weitem, darunter zu fallen scheint, muß es sich gefallen lassen, mit dem Modewort gedeckt zu werden. Damit sterben oder verkümmern alle vorhandenen Wortbezeichnungen, die bisher bestimmte Sonderbereiche dieses Begriffes deckten, mit dem Ergebnis, daß schließlich eine ganze Schar von Worten von solchem Ruckucksei aufgezehrt wird.

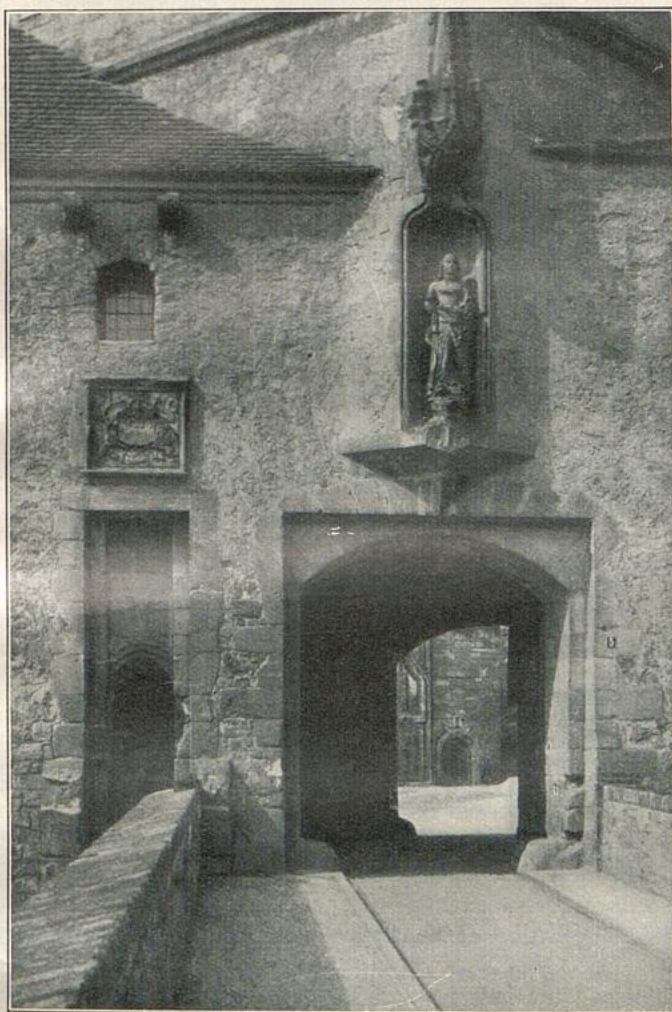
Ich will das zunächst an dem Modewort zeigen, das in dieser Hinsicht am schlimmsten, oder um mich modisch auszudrücken, am verheerendsten gewirkt hat. Wenn heute irgendetwas Großes gebaut wird, so ist das eine Schöpfung von ungewöhnlichem „Ausmaß“. Man hört auch die Mehrzahl, man spricht von einer Halle von ungewöhnlichen „Ausmaßen“; schließlich habe ich auch schon gelesen, daß das „Ausmaß“ des Raumes 480 qm ergeben hat. Das Wort „Ausmaß“ deckt also nicht nur eine sinnverwandte Begriffsgruppe, sondern gleich drei auf einmal, denn es ist in dreierlei ganz verschiedenen Bedeutungen angewandt, zunächst im übertragenen Sinne für Größe, Bedeutung, Wert, Gewicht, Umfang usw., ferner im unmittelbaren Wortsinne als Ersatz für den physikalischen Begriff der Abmessungen (früher Dimensionen) und schließlich noch als Ersatz für die Bezeichnung eines Messungsvorganges, nämlich des Aufmaßes oder der Aufmessung.

An nichts läßt sich die Sprachverarmung, wie sie hiermit gekennzeichnet wird, deutlicher vorführen, als mit der einfachen Aufzählung der sterbenden Worte an Hand einer Reihe von Beispielen:

Wer heute „eingestellt“ ist, war früher vorbereitet, gestimmt, aufnahmefähig, bereit, gerüstet, was heute „restlos“ erledigt wird, das schaffte man früher ganz, vollständig, vollkommen, lückenlos, oder man schaffte es eben still und schlicht ganz ohne jeden unterstreichenden Zusatz, das war eigentlich das Beste.

Die „Hundertprozentigkeit“ ist auch so eine mißverständene Geschichte. „Hundertprozentig“ im Gegensatz zu irgendeinem niederen Prozentgehalt hat doch nur Sinn in der Chemie und im Drogenhandel, wo dadurch ein Unterscheidungsmerkmal für den Reinheitsgrad von Flüssigkeiten geschaffen wird, um die verschiedenen Gütestufen bewußt und gewollt voneinander zu trennen. Man sieht hieraus, wie unsinnig es ist, von einer „hundertprozentigen“ Sicherheit im Eisenbahnbetrieb zu sprechen, denn es wird niemand auf den Gedanken kommen, sich mit einer „sechshundneunzigprozentigen“ oder „achtundneunzigprozentigen“ Sicherheit zu

begnügen. Im übertragenen Sinne ist dieser Ausdruck, so berauschend er auch klingen mag, also nicht anwendbar und einfach durch voll, unbedingt, ganz, gänzlich, durchaus oder ähnliches zu ersetzen. Sicherheit schlechthin ohne jeden Zusatz ist in meinen Augen überhaupt mehr als die hundertprozentigste.



Eingang zur Moritzburg - Halle a. S.

Wenn unsere Regierung heute etwas Vorbeugendes tut, so tut sie das in „weitestgehendem Maße“ oder noch falscher „im weitgehendstem Maße“. Warum trifft sie da nicht einfach umfassende Vorsorge? Muß der geschraubte Wortprunk immer und überall die klaren und einfachen Begriffe ersticken? Des weiteren setze ich einen Preis auf den Nachweis der Notwendigkeit des Wortes „anläßlich“. Es ist zwar ein vollendet schöner Reim auf häßlich, ich glaube aber kaum, daß unsere

Dichter praktisches Bedürfnis für diesen Reim haben werden. Sprachlich hat es gar keinen Wert; angewandt wird es nur von Leuten, die das Gedächtnis für die einfachen Verhältniswörter an, auf, in, bei, für verloren haben, das macht aber nichts. Vorläufig muß jede bessere Einladung zu irgendeiner Jubel- oder Gedekfeier das Wort „anlässlich“ mindestens einmal enthalten. Nicht ganz so schädlich wirken die Worte, die der burlesken Sprache der Studenten entlehnt sind, wie etwa „verheerend“, „fabelhaft“ usw. Sie gehen im allgemeinen nicht in die Schriftsprache ein, wirken aber verarmend auf die Umgangssprache und wecken manchmal Mißtrauen gegen den Bildungsgrad dessen, der sie in den Mund nimmt. Ich denke noch immer mit einiger Beklemmung an den Backfisch, der es als „verheerend“ bezeichnete, daß irgendwo Zwillinge angekommen waren.

Auch die „Fühlungnahme“ muß ihren besonderen Reiz haben. Es kann uns auch wirklich nur beruhigen, wenn uns die Zeitung verkündet, daß der Reichskanzler mit irgendeinem auswärtigen Minister in ständiger „Fühlungnahme“ verbleibt. Wieviel überzeugender klingt das, als wenn einfach gesagt wird, er bleibt in Fühlung oder er behält Fühlung. Wir wollen aber den Mut nicht sinken lassen. Vielleicht erleben wir es noch, daß eines schönen Tages „Fühlungnahme genommen wird“.

Daß heute nichts mehr plötzlich, schnell oder überraschend kommen kann, sondern nur noch „schlagartig“, ist auch ein Verdienst unserer Sprachverarmung, ebenso das Wort „einmalig“ für einzig, vereinzelt und einzigartig. Können, Leistung, Talent, Fähigkeit, Geschick, alles das ist in dem Schwamm der „Gekomtheit“ aufgegangen. Am schönsten aber ist es, wenn sich die „einmalige Gekomtheit schlagartig“ offenbart.

Auch der nüchterne Alltag ist nicht frei von solchem Anflug. Die technische Behördensprache hat einen ganz bestimmten Begriff der „Überprüfung“ (Revision) geschaffen, der im Gegensatz zur wirklichen Prüfung eine fachmännische Nachprüfung nach bestimmten Einzel Gesichtspunkten bedeutet. So wird eine Stand sicherheitsberechnung zunächst aufgestellt und vom Aufsteller unterzeichnet, dann geprüft und vom Prüfer mit entsprechendem Vermerk versehen und schließlich von einem Dritten auf die richtige Anwendung der Rechnungsgrundsätze „überprüft“. Es handelt sich also dabei um einen ganz bestimmt abgegrenzten Vorgang, der in der Umgangssprache des Alltags eigentlich überhaupt keinen Raum hat. Irgend jemand muß aber das Wort aufgeschnappt haben; seitdem wird alles, was bisher schlecht hin geprüft oder höchstens nachgeprüft wurde, immer und überall „überprüft“. Dabei wird dieses neu eingeführte Wort überall unweigerlich sinnwidrig angewandt, weil es gar nicht möglich ist, der Allgemeinheit seinen wirklichen Sinn klarzumachen. Hier liegt die Gefahr darin, daß diejenigen, denen eine solche „Überprüfung“ obliegt, schließlich gar nicht mehr wissen, wie sie den Vorgang richtig und eindeutig bezeichnen sollen, nachdem so viele andere Begriffe rechtswidrig in dieses Wortgewand hineingetrochen sind.

Auch der Kaufmann, der es mit seiner Muttersprache gut meint, kann solche Klagen vorbringen. Das Wort „Unkosten“ wird wohl in 99 von 100 Fällen da angewandt, wo es nicht hingehört. Der zugrunde liegende Begriff ist nicht ganz leicht abzugrenzen, für seine richtige Erfassung bedarf es sogar eines ziemlich umfassenden kaufmännischen Wissens, aber man kann wohl mit ziemlicher Annäherung sagen, daß Unkosten alle diejenigen Ausgaben sind, die auch dann entstehen, wenn der Betrieb nicht wertschaffend beschäftigt ist. Damit kommen wir nämlich auch auf den richtigen Sprachursprung: Unkosten sind eben Nichtkosten, im Gegensatz zu den Kosten, die dann entstehen, wenn der Betrieb etwas zu tun hat: Kosten, die zur gewollten wirtschaftlichen Leistung in unmittelbarer und ursächlicher Beziehung stehen. Daraus folgt ohne weiteres, daß das Wort „Unkosten“ nicht angewendet werden darf, wo Gesehungskosten, Selbstkosten, Beschaffungskosten oder sonstige wirkliche Kosten irgendwelcher Art gemeint sind. Beispielsweise ist es Unsinn, wenn ein Schneider erklärt, daß er den Anzug nicht mehr zum früheren Preise liefern kann, weil die „Unkosten“ für den Stoff gestiegen sind. Unsinn! Gestiegen sind ganz einfach die Kosten, weiter nichts. „Unkosten“ sagt und schreibt nur, wer sich an dem vermeintlich schöneren Klang des längeren Wortes berauschen will, selbst eine frühere Reichsbahn-Direktion hat einmal in einer Zeitung erklärt, daß

der Weiterbau des Bahnhofes Braunschweig eingestellt werden müsse, weil die „Ankosten“ zu hoch seien.

Durchsetzen kann sich nur jemand, der Willen, Charakter und Persönlichkeit hat, und zwar gegen einen tatsächlichen oder vermuteten Widerstand. Es ist deshalb sprachwidrig und unsinnig, wenn ein Modebericht von irgendeinem Pelzbeschluss behauptet, er habe sich durchgesetzt. Von Widerstand kann doch da gar keine Rede sein, denn nichts wird so willig und mit solcher Selbstverständlichkeit hingenommen, wie die Schwankungen der Mode. Am meisten freue ich mich immer, wenn der Modebericht eines Herrenschneiders versichert, daß die karrierte Hofe sich durchgesetzt hat. Nein, mein Lieber, die hat sich höchstens durchgefressen!

Das dürfte ungefähr alles sein, was man heute als Beispiel vorbringen kann. Nicht alles fällt genau unter den Begriff der Sprachverarmung. Aber auch das Übermaß an Wortprunk führt schließlich dahin. Als letztes Beispiel möchte ich noch einen Grenzfall zur Verfügung stellen, der auf einem persönlichen Erlebnis beruht.

Ich war wichtiger Zeuge in einem Rechtsstreit, war vom Beklagten benannt und hatte eine Aussage gemacht, die dem Anwalt des Klägers nicht paßte. Nach dem damals noch beliebten Anwaltsbrauch nahm er mich in die Zange mit der Frage: „Sie leugnen also, daß der Kläger das und das getan hat“. — „Nein“, sagte ich, „ich leugne nicht, ich bestreite“, worauf er ungeduldig entgegnete: „Das ist doch dasselbe.“ Ich wandte mich an den Richter mit der Bitte, den Unterschied klarstellen zu dürfen und setzte auseinander, daß Leugnen nach meiner Auffassung sprach- und sinnverwandt mit Lügen sei und daß ich als ehrlicher und williger Zeuge mir den Vorwurf der Lüge nicht machen lassen könne. Der Richter sah das auch ein, aber bestreiten war ihm nicht feierlich genug, und wir einigten uns auf der mittleren Linie, ich durfte das von der Gegenseite Behauptete „nachdrücklich in Abrede stellen“.

* * *

Ich habe viel darüber nachgedacht, weshalb gerade unsere Tagespresse, die es doch so eilig zu haben behauptet, noch immer die Zeit hat, solchen Wortprunk zu pflegen, dieselbe Tagespresse, die sich mit Vorliebe ausweichend benimmt, wenn man sie dazu heranziehen möchte, etwas für die Sprachpflege zu tun. Wenn der Tagespresse gegenüber von solchen Dingen die Rede ist, habe ich oft das Gefühl, daß die Leute sich ebenso unbehaglich fühlen, wie die Gemeindefürsorge, die nicht in die Kirche gehen, wenn sie ihren Pastor in Gesellschaft treffen. Dabei hat die Tagespresse doch wirklich ein wichtiges und verantwortliches Amt, das sich nicht auf die Vermittlung von Tatbeständen, Nachrichten und Ansichten beschränken sollte, sondern auch Anspruch darauf hat, in gepflegter Sprache ausgeübt zu werden. Dieselben Herren, die so erfreulichen Sinn dafür haben, immer gut angezogen, sauber rasiert und sorgsam gescheitelt in der Welt einherzugehen, fallen so oft aus der Rolle, wenn sie ihren Gedanken das Kleid der Sprache anziehen sollen. Ein unrasierter Mensch wird allenfalls in dem ihm zugeordneten Rahmen als Naturbursche noch hingenommen, aber unrasierte Gedanken — — hundertprozentige Scheußlichkeit!

Es genügt nicht,

daß Sie bei den Firmen, die uns durch Hergabe von Anzeigen in unserem Jahrbuch unterstützt haben, kaufen, Sie müssen auch auf unser Jahrbuch bzw. die Lateinervereinigung Bezug nehmen. Das Jahrbuch kostet einschließlich Postgebühren 1200 RM. Ohne Geschäftsanzeigen könnten wir mit einem Jahresbeitrag von 2 RM. nicht auskommen. Deshalb bitten wir Sie dringend

**Berücksichtigen Sie die Geschäftshäuser und Gaststätten,
die in unserem Jahrbuch durch Anzeigen vertreten sind!**